

Predigt über Genesis 27,6-19 Himmelfahrt 2020: Wir tragen viele Masken (Jens Voß)

Rebecca liebt ihren Sohn Jakob über alles. Als sie hört dass ihr Mann Isaak seinem Erstgeborenen Sohn Esau den Segen und das Erbe geben will, scheidet sie einen Plan. Dass Isaak im Alter erblindet ist, kommt ihr dabei zur Hilfe. Sie will Jakob an Esaus Stelle zum Vater schicken. Die Bibel erzählt, was Rebecca vorhat:

*„Lauf schnell zur Herde und such zwei schöne Ziegenböckchen aus!“ sagt sie zu Jakob. „Ich bereite sie dann so zu, wie dein Vater es gern hat. Und du bringst ihm den Braten, damit er davon isst und dir vor seinem Tod den Segen gibt.“*

*„Hast du denn nicht daran gedacht, dass Esaus Haut behaart ist, aber meine ganz glatt?“, entgegnete Jakob. „Wenn mein Vater mich berührt, merkt er den Unterschied. Der Betrug fliegt auf, und er verflucht mich, anstatt mich zu segnen!“*

*Rebekka aber ließ sich nicht beirren: „Jetzt tu, was ich dir gesagt habe! Hol mir die Ziegenböckchen!“ Jakob brachte sie, und Rebekka bereitete ein schmackhaftes Essen zu, so wie Isaak es gern hatte. Sie nahm die besten Kleider Esaus, die sie bei sich aufbewahrte, und befahl Jakob, sie anzuziehen. Die Felle der Böckchen wickelte sie ihm um die Hände und um den glatten Hals. Dann gab sie ihm den Braten und frisch gebackenes Brot.*

*Jakob ging damit zu seinem Vater und begrüßte ihn. Isaak fragte: „Wer ist da, Esau oder Jakob?“ „Ich bin Esau, dein Erstgeborener“, antwortete Jakob. „Ich habe getan, worum du mich gebeten hast. Komm, setz dich auf und iss, damit du mir nachher den Segen geben kannst!“*

Liebe Gemeinde,

Jakob maskiert sich. Bindet sich Ziegenfell auf die Arme, damit er nicht länger zart wirkt, sondern rau. Er will vortäuschen, zu sein, was er nicht ist, der Erstgeborene nämlich, dem der Segen gebührt. Und das heißt: das Erbe im materiellen und ideellen Sinne. Wer künftig vom Segen spricht, der auf der Familie liegt, soll ihn in einem Atemzug nennen mit den Großen: Abraham, Isaak und - Jakob.

Sie wissen, dass wir heute nur einen kleinen Ausschnitt aus der Erzählung gehört haben, die uns die Bibel in orientalischer Beredtheit überliefert. Ja, Isaak fällt auf den Mummenschanz herein, segnet den Betrüger. Und kaum dass der das Zelt verlassen hat, kommt schon der andere, der Richtige hinzu, wiederum mit duftendem Braten. Die perfide Täuschung fliegt auf und das ganze Drama der Jakobserzählung beginnt also damit, dass der Schwindler von seiner Familie abgeschnitten wird - und von sich selbst.

Heute also sehen wir uns nur diese eine, kleine Szene an. Und ich kann wieder mal nur staunen, wie man Erfahrungen von Menschen in ihr verdichtet hat, die uns gar nicht so fremd sind. Ja, ich weiß, die Bibel erzählt uns von Esau und Jakob als zwei Personen. Zwillinge, die gemeinsam im Leib Ihrer Mutter Rebecca herangewachsen und unmittelbar nacheinander zur Welt gekommen sind. Aber im Lesen heute verschmelzen sie für mich doch zu einer einzigen Person.

Dann sehe ich das Kind, wie es bei seinen Eltern heranwächst. Am Tage springt es verträumt zwischen den Schafen und Ziegen herum wie ein Lämmchen. Am Abend lauscht es, auf Decken und Kissen gebettet, den Geschichten, die die Familie mit dem Zelt seit Generationen mit sich trägt als wohnten die Geschichten selbst unter dem schweren Tuch der nomadischen Behausung.

Ein zartes Kind ist es, feinsinnig und empfindsam. Vom Kind spreche ich, obwohl ich doch weiß, dass es ein Junge ist. Aber die Mutter liebt gerade das Weiche an ihm. Und auch wenn es ihr ganzer Stolz war, einen Sohn zu gebären, einen Stammhalter, wie man es von ihr erwartete, hat sie sich insgeheim doch eine Tochter gewünscht.

Wie oft hat ihn der Vater mitgenommen auf die Jagd? Schwer hatte er zu tragen an dem Bogen, den der Alte ihm stolz überreichte, als sie sich noch vor Tagesanbruch auf den Weg machten, weg von der Geborgenheit des Zeltes und dem Duft der Mutter, die ihn zum Abschied sanft in ihre Arme schloss. Und als sie dann am Abend am Feuer lagen, einen Tagesmarsch entfernt, zwei Männer nach erfolgreicher Jagd, in ihre Decken gehüllt und satt von dem Braten, den der Vater auf die Schnelle zubereitet hat, da weiß er nicht, ob er noch bei sich ist. Ob er noch zu Hause ist in seiner Haut.

Sind es wirklich Zwillinge, die Rebecca da zur Welt gebracht hat? Oder ist es das eine Kind auf der Suche nach sich selbst?

Wann hat die Maskerade begonnen? Im Zelt des Alten, der längst schon keinen Blick mehr für ihn hat? Der auch mit blinden Augen noch das in ihm sucht, was er zu finden hofft? Ist Jakob der Sohn, den sein Vater sich erträumt?

Ist er der, den seine Mutter in ihm immer gesehen hat? Das Leise hat sie in ihm großgezogen und das Sanfte in ihm starkgemacht. Dabei hat sie doch auch das andere mit geboren, das Kraftvolle und Laute, das Wilde und Unbeherrschbare. Esau. Nur dass es in ihm nicht zum Leben kommen sollte.

Geht meine Phantasie mit mir durch, liebe Gemeinde? Oder ist all dies mit eingetragen in die alte Geschichte von Jakob, der sich für die blinden Augen seines Vaters in Esau verwandelt - und sich am Ende von sich selbst entfremdet.

Die kleine Episode von Jakobs Maskerade verdichtet wunderbar das Nachdenken von Menschen über das, was wir heute vielleicht mit dem Begriff „Identität“ bezeichnen würden. Allen, die darunter etwas Statisches verstehen, erzählt sie davon, wie die Persönlichkeit des Jakob in Bewegung ist im Suchen und Finden und wieder Verlieren. Und wie sich in dem Bild, das ein Mensch von sich selbst entwickelt, auch die Bilder spiegeln, die andere sich gemacht haben. Zuallererst die Mutter und der Vater.

Wie ist das mit den Masken? Ich denke an die Kinder bei uns im Kindergarten, die sich zum Fasching verkleiden. Da verwandelt sich dann so ein kleiner Hänfling schon mal über Nacht in einen gefährlichen Tiger. Oder in eine Fee, die alle Wünsche erfüllen kann. Dann trägt die Maske also ein Ich-Ideal nach außen. Ein Bild, das jemand gern von sich hätte. Groß und stark zu sein statt klein und schwach zum Beispiel.

Wenn ich die Kostüme der Kindergartenkinder sehe, frage ich mich allerdings auch manchmal, ob da nicht Rebecca ihrem Jakob vielleicht ihre eigenen Wünsche übergestreift hat. So mancher Marienkäfer wäre vielleicht auch lieber ein Tyrannosaurus Rex gewesen.

Das nebenbei. Mir ging es also zunächst um Masken, die ein Selbstkonzept deutlich machen. Die zeigen, welche Idee jemand von sich hat.

Ich bleibe mal beim Karneval, auch wenn das für mich als Kieler durch keinerlei eigene Erfahrung gedeckt ist. Aber wenn ich mich mal auf das beziehe, was ich aus Filmen über Kostümfeste weiß, dann besteht doch ein anderer Sinn der Maskerade darin, dass hinter dem Schutz der Maske einmal das zum Leben kommen darf, was sonst verborgen bleiben

muss, weil Moral und Konvention es verbieten: ungehemmte Gier und Lust. Dann verdeckt die Maske nichts, sondern ganz im Gegenteil: Sie bringt etwas ans Licht.

Es ist dann wohl ganz gut, dass der Maskenball irgendwann beendet ist und nicht alle dauerhaft völlig enthemmt über die Grenzen schlagen. Aber manchen Menschen wird man vielleicht wünschen, dass das, was in der Maskerade für kurze Zeit mal sichtbar wurde, doch seinen festen Platz im Leben findet. Das jemand mal mehr die Esau rauslässt.

Wann hat die Maskerade begonnen, habe ich mit Blick auf Jakob gefragt. Das könnte ich hier wiederholen. Denn manchmal hat man ja den Eindruck, von einem Menschen immer nur eine Maske zu sehen. Hinter der vielleicht etwas ganz Lebendiges und Schönes zum Vorschein kommen könnte. Wenn es nur dürfte und nicht immer unterdrückt würde.

Und da ich gerade wieder bei Jakob gelandet bin: Da dient die Maske ja dazu, das zu zeigen, was der andere sehen will, Isaak. Auch das ist eine wichtige Frage, die wir uns selbst stellen können: Wo zeigen wir uns den anderen so, wie wir meinen, für sie sein zu sollen? Ich formuliere das absichtlich so verwurschtelt, weil es ja genau darum geht: Dass jemand sich selbst verdreht und verbiegt, um den Bildern zu entsprechen, die andere sich von ihm machen möchten. Ein einziger riesengroßer Betrug. Jakob ist am Ende nicht mehr bei sich selbst. Er verliert alle, die er geliebt hat und wir werden in der Bibel noch viele Kapitel lesen müssen, bis er sich selbst wieder gefunden hat.

So kommt die vierte Funktion von Masken ins Spiel, die mir einfiel: Die Maske, die vor dem Blick und den Erwartungen der anderen schützt. Ich weiß, dass ich mich jetzt auf ganz glattes Eis begebe, aber ich habe in diesem Zusammenhang nicht nur an das Habit der Ordensangehörigen gedacht - Mönche, Nonnen, Diakonissen - sondern auch an die unterschiedlichen Verhüllungen muslimischer Frauen vom Kopftuch über die Niqab bis zur Burka. Ein Aspekt, der in diesem Zusammenhang benannt wird, heißt doch: Ich möchte nicht, dass du dich fokussierst auf das, was Deine Augen zuerst erkennen. Sieh mich nicht nur als Objekt deiner Begierde, Frau oder Mann, sondern als Mensch in seiner Ganzheit. Reduzier mich nicht darauf, ob ich deinen oder den gängigen Schönheitsidealen entspreche.

Aus dem Vielen, was man über Burkas sagen könnte und kritisch sagen müsste, fische ich mir also nur einen kleinen Aspekt heraus, der heißt: die Maske als Schutz vor den Projektionen der anderen.

Und von da aus ist es nur noch ein kleiner Schritt zu dem letzten Aspekt, der mir zu Masken einfiel: Es sind ja nicht nur arabische Frauen, die sich in Ganzkörperschleier hüllen. Wir begegnen durchaus auch Europäern, Frauen wie Männern, die sich in sackartige Kleidung hüllen, die jede Kontur und Geschlechtsidentität verbirgt. In manchem Übergewicht versteckt sich der Wunsch, nur nicht als Frau oder Mann identifizierbar zu sein. Und so wird die äußere Erscheinung mitunter zur Maske, hinter der Menschen ihre ganze Verletzlichkeit verbergen. Oft tiefe Wunden der Seele, die es nicht ertragen, gesehen zu werden.

Natürlich erhebt meine kleine Auflistung keinen Anspruch auf Vollständigkeit. aber ausgehend von Jakobs Maskerade waren dies die fünf Aspekte, die mir eingefallen sind: die Maske als Offenbarung eines Selbstkonzeptes - die Maske als Schutz, hinter dem verdeckte Anteile der Persönlichkeit mal kurz sichtbar werden dürfen - die Maske als Versuch, den Erwartungen anderer zu entsprechen - die Maske als Schutz vor den Projektionen der anderen - und schließlich die Maske als Schutz für die eigene Verletzlichkeit.

Die Bibel berichtet uns von Jakob als einem, der durch seine Maskerade sich selbst und all seine Lieben verliert. Und der beides erst dann wiederfindet, nachdem er dies zu glauben gelernt hat: Ich bin gesegnet - auch mit meinen häßlichen Seiten, mit meinen Fehlern und meiner Schuld.

Mit den Masken, die wir heute tragen, tragen wir dazu bei, dass wir selbst andere nicht anstecken. Uns selbst schützen sie nicht. Das ist der Unterschied zu den Masken, von denen ich heute gesprochen habe. Aber die Geschichte von Jakob kann uns dazu inspirieren, zu überlegen, wo und wie wir uns sonst noch maskieren, verstecken, verbiegen. Denn es ist ja auch zu uns gesagt: Gott nimmt dich an, wie du bist. Mit allen sichtbaren und unsichtbaren Anteilen. Amen.